

Agenda

Familienaffäre Brexit

Von Regula Stämpfli



In meiner Familie (französische, deutsche, britische und schweizerische Pässe) läuft momentan das Drama «Brexit». Alle Positionen sind vertreten. Da gibt es den klassischen Labourvertreter, der, egal was sich Brüssel leistet, zur EU hält wie ein Esel zu seinem Hafer-sack. Der mittelständische IT-Unternehmer, traditionell Tory-Wähler, dafür das grösste «party animal» in der Familie (neben mir), ist sein härtester Gegenspieler. Der Slogan: «Make Britain Great Again» traf A. mitten ins Herz. Denn wie viele seiner Landsleute ist er unerschütterlich stolz auf seine englische Herkunft: «After all, it is not just Britain, it is Great Britain, ain't it?»

Spätestens nach diesem Satz wird es für britische Verhältnisse ungewöhnlich laut. Denn der deutsche Patchwork wirft sofort ein: «Who needs you anyway?», was ebenso wenig konstruktiv ist wie der Beitrag der Schottin: «Wer produziert eigentlich die Hölle?» Die dies gleich selber beantwortet: «Exakt. England! Let the ***** (es folgt ein schottischer Slang – nichts für zivilisierte BaZ-Leserinnen und Leser) ... English go out and we Scots stay in.»

«Der Ziegenkäse wird nach einem Brexit zwar GB verlassen, doch wir haben immer noch Curry», wirft äusserst cool B., Britin indischer Herkunft, ein. Sie weiss von ihrer Community, wie beliebt das Nein zu Brüssel ist, obwohl sich viele Brexit-Befürworter wie rassistische Fascho-Hooligans benehmen, die man am liebsten – wie früher – auf einer Insel wegsperren möchte.

Aber B.s Argument hat was: «Weshalb sind Polen in London Bürger erster Klasse, während wir Briten indischer Herkunft uns wieder und wieder mit unsäglichen Visa-Bestimmungen herumschlagen müssen?» Der frischgebackene MBA-Student widerspricht vehement: Seit die *Sun* letzten Dienstag «BeLEAVE in Britain» getitelt hat, sich also für einen Austritt starkmacht, steht der europäische und britische Währungsmarkt kurz vor einem Crash (der Franken wird noch stärker werden: Adieu, Werkplatz Schweiz!). «Dies wird zu allererst dich, lieber A., treffen, dir ist dies schon bewusst, nicht wahr?»

Ist es A. natürlich nicht, da er, wie viele andere meint, nach einem Brexit würde nur das englische Bier billiger, das Croissant teurer und der Sanitärinstallateur wäre nicht mehr polnisch. A. realisiert nicht, dass GB nach einem Brexit vor einem währungs- und finanzpolitischen Albtraum steht. Vor einem Abgrund, der die britischen Mittelschichten und die brüllenden Neonationalisten als Erste treffen würde, was sofort den zynischen Anarchisten am Tisch dazu bringt, für den Brexit zu stimmen. «Hilf!»

Höchste Zeit also für eine Mama-Intervention: Ich erzähle einen Witz. Alle lachen sich krumm. Natürlich nicht über den Witz, sondern über mich. Ein Partygag, der immer funktioniert. Denn egal, ob «to brexit or not to brexit», ob unterschiedliche Herkunft und Pass, auf eines ist bei uns Verlass: Solange das Bier nicht nach Pisse schmeckt, das Essen indisch ist, der Deutsche die Klappe hält und die Witze nicht schweizerisch, kann der Welt kein Leid passieren.

Ähnliches gilt auch für die EU. Denn der Brexit taucht zwar die Feder in Blut und das Schwert in Tinte – ein Vertrag, der sehr wohl schmerzt, andererseits: Jedes Nein zu Europa verwandelte sich nach einem ersten Schock zu einem starken Ja zu Europa. Weshalb sollte es ausgerechnet diesmal anders sein?

Gemeinsam essen bringt gute Ideen

Teambildung in der Kantine

Von Christoph Buser

River-Rafting, Bungee-Jumping mit den Abteilungskollegen, Ausflüge in den Klettergarten: In den Neunzigerjahren kamen Firmenevents zur Teambildung gross in Mode. Ob solche Aktivitäten wirklich dazu beitragen, Arbeitsklima und Leistung in den Unternehmen zu verbessern: Ich bin skeptisch. Zu oft habe ich gehört, Mitarbeitende empfänden derartige ausserbetriebliche Teambildungsprozesse als albern. Diese werden als unecht empfunden. Hand aufs Herz, sie sind es auch. Darum habe ich persönlich nie viel von externen Teambildungs-Events gehalten.

Ganz anders verhält es sich mit dem gemeinsamen Mittagessen. Eine bemerkenswerte Studie der Cornell University unter dem Titel «Eating Together at the Firehouse: How Workplace Commensality Relates to the Performance of Firefighters» kommt zum Schluss, dass Teams, die gemeinsam essen, insgesamt besser zusammenarbeiten als andere. Studien-Mitverfasser Kevin M. Kniffin verweist auf die menschliche Entwicklungsgeschichte. Schon immer habe gemeinsames Essen eine wichtige Rolle für die Menschen gespielt.

Um zu erfahren, welchen Einfluss das gemeinsame Essen heute noch auf die Teambildung hat, besuchte Kniffin während 15 Monaten mehr als 50 Stützpunkte einer Feuerwehr in einer grossen amerikanischen Stadt und führte eine Studie mit gegen 400 Feuerwehrleuten durch. US-Feuerwehrstützpunkte schienen dem Wissenschaftler besonders geeignet, weil sie in der Regel über eine Küche verfügen. Konsequenterweise kochen die Feuerwehrleute oftmals gemeinsam und essen zusammen. Doch obligatorisch ist das nicht. Darum gibt es Stützpunkte, in denen diese Tradition stärker verankert ist als in anderen.

Im Rahmen der Umfrage mussten die Feuerwehrleute verschiedene Fragen beantworten. So galt es unter anderem, die Effektivität und Effizienz ihrer Einheit zu beurteilen, verglichen mit Einheiten, in denen sie früher gedient hatten. Zudem wurde untersucht, wie oft in den Stützpunkten gemeinsam gegessen wird. Dabei hat sich Verblüffendes ergeben: Gemeinsames Essen und Gruppen-

leistung stehen tatsächlich in einem deutlich feststellbaren positiven Zusammenhang. Wie Susan Kelley von der Cornell University in einem Beitrag in der universitätseigenen Zeitung schreibt, haben Feuerwehrleute in den Interviews mit den Studienverfassern angegeben, dass tägliche gemeinsame Mahlzeiten mit der Gruppe eine zentrale Aktivität während ihrer Schicht darstellen. Als soziales Element sei dies sogar derart bedeutend, dass sie oftmals zweimal essen – einmal zu Hause und dann mit den Kollegen im Feuerwehrstützpunkt.

Wie wichtig die Gemeinschaft am Tisch für die Feuerwehrleute ist, zeigte sich auch an einer gewissen Verlegenheit, wenn sie über Stützpunkte Auskunft geben mussten, in denen nicht miteinander gegessen wird. «Es war im Grundsatz das Signal, dass dort viel tiefer etwas nicht gut läuft», so Kniffin.

Gemeinsames Essen und Gruppenleistung stehen tatsächlich in einem deutlich feststellbaren positiven Zusammenhang.

Die Studienverfasser räumen zwar ein, dass wichtige Aspekte in der Umfrage nicht berücksichtigt wurden. Beispielsweise liegt es auf der Hand, dass ein Job, bei dem es oftmals um Leben und Tod geht und man sich fast blind auf die Kollegen verlassen muss, auch bezüglich Zusammenhalt der Mitarbeitenden etwas Besonderes ist. Dass aber doch grosse Unterschiede in der Performance von jenen Stützpunkten bestehen, in denen man miteinander isst, und denjenigen, in denen man dies nicht tut, ist aufschlussreich. Es zeigt: Gute Ideen entstehen mitunter beim Essen und Teambildung findet ein Stück weit in der Kantine statt.

Vielleicht wäre es darum sinnvoll, Unternehmen würden etwas weniger in externe Teambildungs-Events investieren – und stattdessen die Küche und die Cafeteria in der Firma erneuern. Christoph Buser ist FDP-Landrat und Direktor der Wirtschaftskammer Baselland.

Hick-up

Kein Sex mehr oder vom Ende von allem

Von Martin Hicklin

In dieser Kolumne, wo gern von neuem Wissen und damit von neuen Anfängen die Rede ist, soll auch mal vom Ende gesprochen werden. Es gibt zwar ausser den üblichen Weltuntergangsgedanken keinen konkreten Anlass, ausser dass sich eben der *New Scientist* mit dem Thema beschäftigt hat: ein britisches Wissenschaftsmagazin, das seit 1956 oder 60 Jahren wöchentlich erscheint und zum Besten gehört, was man auf diesem Gebiet lesen kann. Die Leute an der 110 High Holborn in London verstehen es, die Dinge so darzustellen, dass man sie nicht nur gern liest, sondern auch noch versteht. Da kann man in beider Hinsicht was lernen.

Nun haben Voraussagen – vor allem, wenn sie weit in die ferne Zukunft zielen – die Eigenschaft, dass sie nicht immer wahr werden. Ziemlich sicher dennoch, dass unsere liebe, manchmal so arg vermisste Sonne mal ihr Burn-out nehmen wird. Unser Zentralgestirn wird sich dabei zu einem leuchtenden roten Riesen aufblähen und die nächstliegenden Planeten, darunter auch unseren Blauen, einfach verschlucken. Oder auch nicht, sagen die befragten Pundits im *New Scientist*. Möglich allerdings, dass bis dann die Erde schon von einem grösseren Kometen getroffen worden ist. Der müsste nur etwa den Durchmesser

des Hale-Bopp-Schweifsterns von etwa 50 Kilometern haben und alles wäre weg. Das Leben stünde wieder auf Feld 1 und könnte in der Restzeit mal was ganz anderes ausprobieren.

Beruhigend immerhin, dass wenigstens die Sonne noch ein paar Milliarden Jahre dem ähnlich bleibt, was sie heute ist. Verpassen die Himmelsgeschosse die Erde, kann da doch noch einiges entstehen. Vielleicht werde es zum gemeinsamen Nachdenken über das Heute, Morgen und das Ende von allem so etwas wie eine «Noosphäre» (kommt von griechisch «nous» für Geist oder Verstand) geben, die mehr ist als ein weltweites Spinnennetz. Wo die Menschen – so MacGregor Campell im *New Scientist* – dank hilfreicher Software irgendwann telepathisch werden und Tausende von Gehirnen komplexer miteinander korrespondieren als heute. Wo Einklinken in die weltweite Sphäre des Geistes mit Millionen anderer Mitdenkender ein ekstatisches Erlebnis sein könnte, heisst es. Kann ziemlich furchterregend werden, wie wir aus dem Kino wissen.

Kollabierte die globalisierte Zivilisation gar, bliebe diesmal nicht der Trost, dass ja auch das alte Rom untergegangen und doch was geblieben und Neues entstanden ist. Hart, wenn es zum Beispiel nicht mehr genug Strom gäbe und die fossilen Energieträger erschöpft wären. Natürlich

Randnotiz

Opferseligkeit

Von Eugen Sorg

Das Massaker in einem Schwulenclub im amerikanischen Orlando, wo ein muslimischer Extremist 49 Partygänger exekutiert hat, löste weltweit Entsetzen und Anteilnahme aus. Staatschefs übermittelten ihr Beileid, der Papst verdammte mit bewegenden Worten diesen Akt der «mörderischen Tollheit und des sinnlosen Hasses», und auch Bundespräsident Schneider-Ammann erfüllte seine diplomatische Pflicht: «Das amerikanische Volk kann sich der Solidarität der Schweiz gewiss sein.»

Sowohl die päpstlich-barocke wie die schweizerisch-nüchterne Kondolenzversion erregten Unmut in Homosexuellenkreisen. Was störte sie? Es sei «bedenklich», kritisierte der Sprecher von Pink Cross, dem schweizerischen Schwulen-Dachverband, «dass der Bundespräsident mit keinem Wort die sexuelle Orientierung der Opfer erwähnte». Orlando sei ein «Hassverbrechen gegen die LGBT-Szene» (Lesben, Schwule, Bi- und Transsexuelle) und «wir vermissen ein deutliches Zeichen der Solidarität mit den Opfergruppen». Denselben Vorwurf richtete die britische Homo-Publikation *Pink News* an den Papst. Dieser habe das «homophobe» Motiv des Attentats unterschlagen.

Die Empfindlichkeit, ob man als exklusiv gefährdete Minderheit auch wirklich anerkannt und bestätigt wird, deutet auf einen gewissen Narzissmus der Opferseligkeit hin. Dabei wird übersehen, dass das Gespenst Homophobie heute vor allem in muslimischen Milieus virulent ist. Die Millionen von Migranten haben mit der Ankunft im Westen ihre Einstellungen nicht auf wundersame Weise abgelegt. In ihren Herkunftsländern herrscht seit Jahrhunderten die Scharia, und deren verschiedene Rechtsschulen unterscheiden sich bezüglich der Homosexualität nur in der Art der Strafe: hängen, steinigen, von einem Gebäude stürzen oder auspeitschen. Der Killer von Orlando, ein fanatischer Muslim, konnte sich auf eine heilige Tradition der Schwulenedrigung berufen.

Anstatt ihren vermeintlichen Opferstatus zu pflegen, würden die Schwulenaktivisten sich besser ihrer realen Bedrohung stellen. Das ist gewiss nicht die westliche, permissive Gesellschaft, nicht ihre gezähmte Kirche. Eine Gefahr für sie und für die ganze Kultur ist ein totalitärer, apokalyptischer Islam, der gerade die arabische Welt umpflügt und längst auf dem Weg nach Europa ist.

sagen viele, dann würde der Erfindergeist des Menschen schon Auswege finden. Aber sicher ist das nicht. Da bis dann wohl alles digitalisiert ist und man so was wie Bibliotheken, die anfassbare bedruckte Datenträger aufbewahren, als überflüssig erachtet hat, könnte auch das Wissen unserer Zivilisationen flöten gehen. Besonders dann, wenn ein anständiger Komet uns mal nicht verfehlen würde oder ein richtig grosser Vulkan, wie er unter dem Yellowstone-Park oder bei Neapel schläft, losspuckt und die Sonne verdunkelt einen langjährigen globalen Winter auslöst. Vielleicht ist, so lese ich im *New Scientist*, gar auch die Wissenschaft mal am Ende, weil es nichts mehr Interessantes zu entdecken gäbe. Man könnte sie noch auf antarktischen Festland betreiben, nachdem die dort lagernde fünf Kilometer dicke Eisschicht auf einem Gebiet so gross wie die USA und Indien zusammen endlich geschmolzen ist, Bangladesch und Dänemark, Ostengland mit London und grosse Teile Chinas unter Wasser setzend.

Lange zuvor aber könnte der alte schöne Brauch, Kinder im Bett oder Ähnlichem zu zeugen, als unverantwortlich erkannt und Sex vollkommen von Fortpflanzung getrennt und mit der Zeit ganz aufgegeben worden sein. Hört sich für manche schlimmer an als die Aussicht, von einem roten Riesen verschluckt zu werden.

Basler Zeitung

National Zeitung und Basler Nachrichten AG
Gegründet 1842 (NZ) und 1844 (BN)

Verwaltungsratspräsident und Delegierter:
Rolf Bollmann

Verleger und Chefredaktor: Markus Somn (mso)

Stv. Chefredaktor: David Thommen (-en)

Chefredaktion: Michael Bahnerth (mb), Textchef – Roland Harisberger (rh), Chef vom Dienst – Laila Abdel'Al, Assistentin

Politik: Martin Furrer (mfu), Leitung – Viviane Joyce Laissue (vj), stv. Leitung – Erik Ebnetter (ebn) – Michael Hug (Autor, hu) – Hansjörg Müller (hjm) – Alessandra Paone (ale) – Samuel Tanner (sta)

Bundeshaus: Dominik Feusi (fi), Leitung – Beni Gafner (bg) – Christian Keller (ck)

Basel-Stadt: Nina Jecker (nj), Leitung – Dominik Heitz (hei), stv. Leitung – Aaron Agnolazza (aag) – Denise Dollinger (dd) – Mischa Hauswirth (hws) – Jonas Hoskyn (hys) – Franziska Laur (fl) – Martin Regensan (mar)

Baselland: Daniel Wahl (wah), Leitung – Boris Gyag (bgy) – Joël Hoffmann (JHo) – Alexander Müller (amu) – Dina Sambar (dis)

Thomas Dähler (td) – Thomas Gubler (Gu), Liestal

Wirtschaft: Ruedi Mäder (rm), Leitung – Patrick Griesser (pg), stv. Leitung – Christoph Hirter (hic) – Kurt Tschan (kt) – Daniel Zulauf (dz) (Zürich)

Sport: Marcel Rohr (mr), Leitung – Andreas W. Schmid (aws), stv. Leitung – Oliver Gut (olg) – Fabian Kern (ker) – Tilman Pauls (tip) – Dominic Willmann (dw)

Kultur: Raphael Suter (ras), Leitung – Markus Wüest (mw), stv. Leitung – Christoph Heim (hm) – Nick Joyce (nj) – Stephan Reuter (sr) – Christine Richard (chr) – Sigfried Schibli (bil) – Jochen Schmid (js) – Stefan Strittmatter (mat)

Auslandskorrespondenten: Roman Arens (RA), Rom – Rudolf Balmer (RB), Paris – Sebastian Borger (bor), London – Wolfgang Drechsler (wdk), Kapstadt – Paul Flückiger (fü), Warschau – Willi Germund (wig), Bangkok – Frank Herrmann (fhw), Washington – Pierre Heumann (heu), Naher Osten – Felix Lee (flp), Peking – Benedict Nief (ben), Berlin – Thomas Roser (tro), Belgrad – Stefan Scholl (sch), Moskau – Reiner Wandler (rwa), Madrid

Meinungen und Profile: Graziella Tecl (gte)

Kolumnisten: Claude Cueni – Thomas Cueni – Felix Erbacher (FE) – Allan Guggenbühl – Markus Häring – Hans-Peter Hammel (-minu) – Martin Hicklin (hckl) – Walter Holstein – Helmut Hubacher – Markus Melzi – Manfred Messmer – Linus Reichlin – Hansjörg Schneider – Martin A. Senn – Eugen Sorg – Regula Stämpfli – Roland Stark – Tamara Wernli

Spezielseiten: Bildung, Gesundheit heute: Denise Dollinger (dd) Essen & Trinken: Roland Harisberger (rh) Mobil: Benno Brunner (bb) Reisen: Sarah Ganzmann (sag)

Beilagen/Projekte: Roland Harisberger (rh) – Benno Brunner (bb)

Produktion: Benno Brunner (bb), Stv. Chefredaktor – Claudia Bianchetti (cb) – Peter de Marchi (pdm) – Christian Horisberger (ch) – Lukas Lampart (lm) – Eva Neugebauer (ene) – Stephan Reuter (sr) – Stefan Strittmatter (mat) – Markus Vogt (mv)

Gestaltung: Nino Angiuli (Art Director), Bettina Lea Toffol (stv. Leitung) – Jean-Claude Basler – Paul Graf – Monika Müller – Daniel Schaufelberger – Paul Schwörer

Bildredaktion: Melody Gyag, Leitung – Jeannette Bölle

Fotografen: Florian Bärtschiger – Pino Covino – Lucian Hunziker – Kostas Maros – Dominik Plüss – Nicole Pont

Korrektur: Lesley Paganetti (Teamleitung) – Rosmarie Ujak (Teamleitung) – Katharina Dillier Muzzolini – Andreas Herzog – Anny Panizzi

Sachbearbeitung: Milena De Matteis – Michèle Gartenmann – Marcel Münch – Anny Panizzi

Dokumentation/Archiv: Marcel Münch doku@baz.ch

Redaktion: Aeschenplatz 7, Postfach 2250, 4002 Basel, Telefon 061 639 11 11, Fax 061 631 15 82, redaktion@baz.ch / vorname.name@baz.ch

Büro Liestal: Basler Zeitung, Grammetstrasse 14, 4410 Liestal, Redaktion Tel. 061 927 13 33, Fax 061 921 28 48

Büro Laufenal/Schwarzbubenland: Basler Zeitung, Postfach, 4245 Kleinlützel, Tel. 061 639 11 11

Verlag: Aeschenplatz 7, Postfach, 4002 Basel, Tel. 061 639 11 11, verlag@baz.ch

Abonnements-, Zustell- und Reklamationsdienst: Montag bis Freitag von 7.30–12 Uhr und 13–17 Uhr, Samstag von 7.30–12 Uhr, Sonntag von 8–11 Uhr, Tel. 061 639 13 13, Fax 061 639 12 82, abo@baz.ch, www.baz.ch/abo

Abonnementspreise: Basler Zeitung (mit Sonntagszeitung, inkl. 2,5% MWSt): 6 Monate Fr. 265.–, 12 Monate Fr. 504.– (Ausland auf Anfrage)

Leiterin Lesermarkt/Vertrieb: Martina Barth

Leiter Werbemarkt: Beat Leuenberger

Leiter Grafik und Druckvorstufe: Reto Kyburz

Annnoncenpreis: Basler Zeitung, s/w oder farbig Fr. 4.25, (mm-Basispreis, zzgl. MwSt.)

Ein Mitglied des metropool

Todesanzeigen: todesanzeigen@baz.ch, Tel. 061 639 12 18, nach Büroschluss Tel. 061 639 13 02, Fax 061 639 12 19

Geschützte Marken: Nordwestschweizer ZEITUNG

Basler Woche

Baslerfest

Druck: DZZ Druckzentrum Zürich AG Bubenbergrasse 1, 8021 Zürich

Schalter für Inserate: Montag-Freitag von 8.00–12.00, 13.00–17.00 Uhr, Tel. 061 639 12 18, Fax 061 639 12 19, schalter@baz.ch

Basler Zeitung Medien: Bekanntgabe namhafter Beteiligungen: Neue Friktalet Zeitung AG